



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Briefe aus Konstantinopel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Briefe aus Konstantinopel.

8. November.

— — Seit Abgang meines letzten Briefes sind wiederum kleinere französische Verstärkungscorps zu Schiffe hier nach der Krim durchgegangen. Dieselben werden im Hasen von Chersones ausgeschifft. Der Verlust, welchen die verbündeten Heere durch Krankheiten erleiden, ist immer noch groß. Von den Genesenen wird aus den hiesigen Spitalern nur ein Theil nach dem Kriegsschauplatz zurückgesendet; ein anderer kehrt zu den Depots der betreffenden Truppentheile in der Heimat zurück.

Von der Donau verlautet, daß die Stellung Omer Paschas mehr und mehr unsicher werde. Man bezeichnet den östreichischen Einfluß als denjenigen, welcher dem Feldherrn nicht wohlwolle; außerdem arbeiten hier mehre höchste Würdenträger von ehemals und jetzt an seinem Sturz. Am meisten Feind scheint ihm Mehemed Ruschdi Pascha zu sein, derselbe, welcher lange Zeit hindurch dem Kriegsministerium vorstand und hernach Minister ohne Portefeuille im Ministerium Mustafa Paschas (einer Null, hinter der die doppelte Inspiration Mehemed Allis und Reschid Paschas stand), wurde. Möglich, daß Mehemed Ruschdi nach der Würde eines Serdar Ekrem trachtet; daß er sie erhält, ist defungeachtet sehr unwahrscheinlich. Wenn Sie mir gestatten wollen, eine Vermuthung auszusprechen, die noch wenig Halt in sich hat und vorerst lediglich auf der Combination einiger Umstände beruht, so möchte ich dem Achmed Pascha, welcher zur Zeit das Gardecorps commandirt, eintretendensfalls Omer Paschas Nachfolge prophezeihen. Er ist zwar noch nicht Muschir, steht aber im Begriff, es zu werden; seine Erziehung erhielt er in Wien und er stand sich allezeit gut mit den Vertretern Oestreichs, mochten sie Consuln oder Internuntien sein. Behalten Sie diesen Mann im Auge; über seine Eigenschaften erlaube ich mir noch kein Urtheil; aber er scheint mir auf dem Punkte zu stehen, in die Bahn einer großen Rolle einzutreten.

Es ist schwer, schon jetzt zu sagen, welche Folgen ein Wechsel im Oberbefehl der osmanischen Donauarmee mit sich bringen würde. Wenn einige behaupten wollen, daß dieselbe sodann eine Gesamtverwendung in der Krim finden werde, so halte ich solche Ansicht für mindestens noch etwas frühreif. Meine Argumentation für ihr Verbleiben in der Walachei steht aber sozusagen auf zwei Beinen: tritt Oestreich dem Bündniß der Westmächte mit der Türkei bei und bricht es definitiv mit Rußland, so wird es sich nicht gern einer Hilfsmacht, wie die türkische Donauarmee sie ist, beraubt wissen wollen, die ihm manche nützliche Dienste erweisen kann; geschieht das dagegen nicht, so würde es unrathsam sein, die osmanische Waffenmacht im Norden des Balkan noch mehr

zu schwächen oder gar in gesammter Stärke nach einem entlegenen Kriegsschauplatz zu führen.

Seit Ausbruch des Krieges haben England und Frankreich beständig Commiffare im Hauptquartier Dmer Paschas gehabt, und neuerdings hat auch Oestreich einen solchen in der Person des Oberstlieutenants Kalik gesendet.

Sie kennen den Colonel Dieu, welcher an der besagten Stelle Frankreich zu vertreten hat, aus vielfachen biographischen Notizen, die zur Zeit der falschen Nachricht von seinem Tode (April 1854) in den französischen Journalen abgedruckt waren. Es ist ein kleiner Mann, von nicht eben einnehmenden Zügen, aber eher gewinnend in seinem Benehmen, wie abstoßend, spricht ruhig und überlegsam, scheint ein guter Zeichner zu sein und besitzt jedenfalls schätzenswerthe militärische Kenntnisse. Seine beiden Adjutanten sind Capitains vom französischen Generalstab und liebenswürdige Offiziere.

Eine wesentlich andere Persönlichkeit ist der, in gleicher Eigenschaft wie Oberst Dieu bei Dmer Pascha commandirte Bevollmächtigte Englands, der frühere Hauptmann (Capitain) und jezige Oberstlieutenant Siemens. Er ist eine hohe Gestalt, mit offenem, aber sehr klugem Gesicht, im Auftreten von geringerer Zurückhaltung, als der Franzose, fast lebhafter als dieser, der Waffe nach Ingenieur, aber erst seit Ausbruch des Krieges wieder reactivirt, nachdem er vorher den Abschied genommen und sich viele Jahre hindurch dem Eisenbahnwesen gewidmet hatte. Er steht in directer Correspondenz mit dem englischen Ministerium und dem Lord Stratford zu Konstantinopel, hat aber kein gutes Einvernehmen zwischen sich und dem Chef der britischen Operationsarmee, Lord Raglan, zu vermitteln gewußt.

Oberstlieutenant Siemens ist im allgemeinen wenig beliebt, und wenn Dmer Pascha eine gewisse Affection für ihn kundgibt, handelt er dabei wol lediglich politisch und nicht aufrichtig. Ueberhaupt ist es ihm wol nur lästig, in solcher Gesellschaft zubringen zu müssen, und er wünscht die Rathgeber und Berichterstatter, welche ihm officiell zur Seite gestellt worden sind, über alle Berge.

Oberstlieutenant Kalik hat letztlich ein Trio voll gemacht, in welches man als dritten nicht füglich einen mit den beiden ersten weniger stimmenden Mann hineinstellen konnte. Wie ich höre, ist er nicht beständig im osmanischen Hauptquartier, sondern macht dann und wann Reisen. Ich kenne ihn persönlich nur flüchtig vom Ansehen her, und mein Urtheil, soweit es hierauf beruhen könnte, wäre darum äußerst begrenzt; allein mir ist vieles von unterrichteter Seite her über ihn mitgetheilt worden, was mir zu einer gewissen Anschauung über seine Carrière, seinen Charakter und seine Fähigkeiten verholfen hat. Die letzteren wurden mir von mehren Seiten als ganz bedeutend geschildert, und man bemerkte dabei übereinstimmend: Kalik sei die

rechte Hand des Feldzeugmeisters Hess im Bereich der Fürstenthümer. Was eine directe und beschleunigte Ausführung erheische, gehe durch ihn. Er ist übrigens noch jung und mag mit Siemens in einem Alter stehen, d. h. etwa sechsunddreißig Jahre zählen.

Kalk war bis zu Beginn der orientalischen Wirren im österreichischen Generalstab angestellt, und darnach Chef derjenigen Abtheilung der Wiener Operationskanzlei, welche alle auf die Türkei Bezug nehmenden militärischen Angelegenheiten zu bearbeiten hat. Das Feld, auf welches er sich jetzt hingewiesen findet, war ihm mithin bereits durch längere Arbeiten bekannt.

Wie es heißt, will Omer Pascha auf zehn Tage hierher kommen. Wenn es geschieht, ist es ein letzter Versuch, den der Serdar Ekrem macht, um seinem Ansehen, welches seit dem Donauübergang der Russen unbestritten gelitten hat und durch das Verhalten, welches er dem bedrängten Silistria gegenüber innehielt, mindestens Abbruch erlitt, wieder aufzuhelfen und dem drohenden Sturze vorzubeugen. Natürlich betrachtet er die ganze Frage nur von dem Standpunkte der Ehre, die er als angetastet erachten würde, wenn es seinen Feinden gelingen sollte, seine förmliche Absetzung zu bewirken. Das hohe Gehalt eines Oberfeldherrn hat kein Gewicht in seinen Augen, und auch seine Gegner wissen sehr wohl, daß Gewinnsucht nie das Motiv irgend seiner Handlungen gewesen ist. Er gilt für keinen guten Wirth, und nach türkischer Großen Weise mögen manche Forderungen, welche Handwerker, Kaufleute und Lieferanten an seine Privatkasse zu machen hatten, längere Zeit hindurch unberichtigt geblieben sein; aber im allgemeinen sind seine finanziellen Verhältnisse regulirt, und wenn ich recht unterrichtet bin, hat er den Anfang zur Begründung eines unabhängigen Vermögens gemacht, dessen Verlauf man auf die, für die in Rede stehenden Verhältnisse nur geringfügige Summe von dreimalhunderttausend Gulden Conventionsmünze veranschlagen kann.

Die hier herrschende Witterung ist erschrecklich schlecht und hat die meisten Straßen in breite Kothrinnen verwandelt. Seit etwa vierzehn Tagen regnet es fast ununterbrochen, und nur dann und wann blickt auf die Dauer einer Viertel- oder halben Stunde die Sonne durch die finsternen Wolkenschleier. Das sind äußerst üble Verhältnisse für die Fußgänger, und zu diesen gehören die bei weitem meisten auch der bemittelten Classen, denn Wagen sind nur von wenigen Reichen gehalten und können in den meisten Stadtgegenden nicht benutzt werden, weil die Straßen theils zu steil, theils zu eng und winklig sind — aber der Vegetation wird mächtig durch den starken Zufluß von Feuchtigkeit Vorschub geleistet. Die Abhänge aller Berge sind aufs neue mit dem frischesten Grün bedeckt, und nachdem in den jüngsten Tagen der Wind, welcher lange Zeit beständig aus Norden wehte und es so rauh machte, daß die Kohlenpfanne, welche man hier Mangal nennt, in allen Zimmern, auch der Aermsten,

nicht mehr entbehrt werden konnte; plötzlich nach Süden umgeschlagen ist, kommen auch allenthalben, wo sie Boden und Schutz zum Emporkommen finden, Blumen hervor, und treiben rasch zur Blüte. Als ich gestern und vorgestern über verschiedene Kirchhöfe ging, bemerkte ich unter den Cypressen junge Rosen, die eben im Knospen waren, und des ersten Sonnenkusses zu harren schienen, um sich zu entfalten.

9. November.

Wenn ich die während meines hiesigen Aufenthaltes gemachten Witterungserfahrungen überschauere, so muß ich eingestehen, daß die vielgerühmten Klimavorzüge der Lande am Bosphorus nicht so groß sind, als man in der Regel wol, namentlich auswärtis, annimmt; daß der Sommer von Stambul allerdings heiß genug ist, um mit dem von Neapel und Lissabon in eine Linie gestellt zu werden, und die Nächte in jener Jahreszeit nicht selten die Schwüle der Tage nachempfinden lassen; daß aber schon im September, und namentlich zu Anfang Octobers, die Wage sich sichtlich nach der andern Seite hinüberneigt. Ausnahmen wie z. B. der Herbst im heißen Jahre 1851, wo die warme Witterung bis in den December hinein fortdauerte, kommen vor; aber sie sind sehr selten und der Fall, wo der Frühling im Januar schon beginnt, der ebenfalls vorkommt, wurde von mir noch nicht erlebt. Der diesjährige Herbst ist ungewöhnlich früh eingetreten, und nachdem eine Reihe von Stürmen aus Nord und Süd die Blätter von den Bäumen geschüttelt, strömt nun seit beinahe zwei Wochen unaufhörlicher Regen darnieder und nur dann und wann lüften sich die grauen Wolkenvorhänge, um einen Sonnenblick hindurchzulassen. Im engeren Sinne ist die Jahreszeit, in welcher wir nun stehen, der Spätherbst, mit allem Vorgesmack vom Winter.

Gleichwie Heine in Paris sich wehmüthig der deutschen Nachtwächter und des Rolands unter dem Rathhaus und der veilchenblauen Augen vaterländischer Mädchen erinnerte, gedenkt ein Deutscher beim Anschlagen des Regens an die lecken und undichten Fenster Stambuler Wohnungen und beim Sausen des eifigen Nordwindes, der großen, bunten Kachelöfen, in der heimlichsten Ecke des vaterländischen Gemachs und der dicken Steinwand des Hauses mit den tiefen Fensternischen. Wie vieles lassen doch hier Fußboden und Dächer zu wünschen übrig! Wie fühlt man erst recht in der türkischen Hauptstadt, daß der Mensch ein sich zwischen Nothwendigkeiten und Bedürfnissen bewegendes Wesen ist, und es sich in der Zone europäischer Cultur ohne Frage am besten leben läßt.

Dabei kann man nicht in Abrede stellen, daß Stambul, und insbesondere Pera, von Jahr zu Jahr Fortschritte macht, in Hinsicht auf äußeren und inneren Comfort. Am schnellsten wußten sich die Moden in Bezug auf den An-

zug hier Geltung zu verschaffen und ich bin überzeugt, daß in dieser Hinsicht der letztere Stadttheil mit Wien und Berlin wetteifern kann. Wie sich von selbst versteht, ist es der französische Geschmack, welcher hier dominiert. Das bekunden schon die Schnitthandlungen in der grande Rue de Pera, die sich auf ihren Aushängeschildern als „aus Paris“ zu empfehlen suchen. Das Geschäft geht gut, denn kaum wird in einer andren Stadt von den mittleren Classen ein größerer Luxus entfaltet. Seinen eigentlichen Ausdruck findet aber der letztere erst in den Boutiken und Läden der hiesigen Juweliere. Man kann davon zwei Classen unterscheiden: die türkischen und fränkischen. Erstere haben ihren Sitz im Bazar von Stambul und nehmen ausschließlich eine ganze Abtheilung desselben ein. Die andren wohnen zumeist in Pera und auch in Galata. Sie sind wol der Mehrzahl nach Israeliten, wie denn überhaupt das hiesige kaufmännische Geschäft hauptsächlich sich in jüdischen Händen befindet. Wie aber die Unterscheidung zwischen Morgenländischem und Abendländischem hier überall hindurchbricht, sondern sich auch die hiesigen Juden in fränkische und orientalische. Man kann nicht mit Bestimmtheit sagen, welche Classe die besseren und ausgedehnteren Geschäfte macht; vielleicht sind es die letzteren. Sie haben außerdem die Majorität. Aber auch das zahlreiche israelitische Proletariat gehört ihnen an. Dasselbe concentrirte sich seither in zwei Hauptpunkten: in der Vorstadt Haskoj und in einer andern, Namens Ortakoj, welche letztere (am 18. October) abbrannte und nun die Stätte eines noch weit größeren Glends geworden ist. Dort herrschten bereits vor der Feuersbrunst wahre Ghettoszustände. Es war nicht selten, daß drei Familien ein einziges, nicht gar zu großes Zimmer zur Wohnung hatten und gezwungen waren, daselbst an ein und demselben Feuer zu kochen. Jetzt lagern die meisten unter Zelten und Breterbuden, während die Cholera entsetzliche Verheerungen unter ihnen anrichtet. Vorgestern Nacht starben siebenundzwanzig Menschen in Ortakoj an der Epidemie, die sonst hier nicht herrscht.

In Pera und Galata hat, wie bekannt, der hiesige Großhandel seinen Sitz; aber auch die kleineren Gewerbe halten hier ihre Boutiken und Werkstätten. Durchschnittlich wohnen in beiden Stadttheilen nur wohlhabende und reiche Leute. Die Wohnungen bestehen zum Theil aus Steinhäusern, sind im fränkischen Geschmack, mit türkischer Beimischung, eingerichtet und bieten von Jahr zu Jahr mehr Comfort dar. Dieses erhellt schon aus dem Aufkommen großer Möbelhandlungen in den jüngsten Zeiten, während vordem nur griechische und einige deutsche Tischler für den Bedarf sorgten. Nur feinste Luxusmöbeln scheinen noch nicht ausreichenden Absatz zu finden.

Was einigermaßen besremden muß, ist der Mangel einer permanenten Truppe von Bühnenkünstlern. Die hiesige Oper stellte ihre Vorstellungen im Winter von 1852/53 ein, und Sänger wie Sängerinnen, Director und Capelle

verschwanden seitdem. Man sagte mir, daß die Gesellschaft nicht ihre Rechnung gefunden habe, was ganz unbegreiflich erscheint, da das Haus meistens sehr besucht gewesen sein soll.

Es ist höchst ergötzlich, ein hiesiges Parterre zu beobachten. Bunter gemischt mag sich kaum ein andres auf dem Erdenrund finden. Die Orientalen lieben das Schauspiel wie Musik und Gesang ungemein, und nehmen mit jener ungebrochenen Naivetät Antheil an der scenischen Entwicklung, welche nur die Halbcultivirten bewahrt zu haben scheinen. Von künstlerischem Verständniß ist natürlich keine Spur bei ihnen vorhanden, und ihr Begriffsvermögen von der Sache reducirt sich beim Drama auf die Auffassung der in der Handlung zur Darstellung gebrachten Charaktere; um den Dialog gründlich zu bessern, ermangeln sie meistens der sprachlichen Kenntnisse.

12. November.

Man schiffte heute Nachmittag wieder Verwundete aus, die vom Schlachtfeld von Inferman aufgenommen und hierher gesendet wurden: Engländer, Franzosen und Russen. Die Schlacht selbst (gekämpft am 5. November) wird Ihnen längst bekannt sein und auch ein Bericht über ihre Hauptzüge dürfte Ihnen beim Anlangen dieser Zeilen (über Paris und London) nicht mehr fehlen. Sie war eine der blutigsten nicht nur unsrer Tage, sondern des Jahrhunderts, und man kann sie dreist den gewaltigen Kämpfen des ersten französischen Kaiserreichs zur Seite stellen. Engländer und Franzosen scheinen gleich zahlreich am Ende des Tages dabei engagirt gewesen zu sein; aber am Vormittag wurde das Terrain mehre Stunden hindurch von 4000 Mann britischer Truppen allein vertheidigt, die während dieser Zeit, unter des tapfern Cathcart Führung, Wunder des Heldenmuthes verrichteten. Leider gehörte er zu denen, die mit ihrem Leichnam die Wahlstatt decken sollten. Die Franzosen kamen, wie schon einmal, nicht ganz zur rechten Zeit, sondern etwas verspätet. Uebrigens befand sich letztlich General Canrobert, der Höchstcommandirende, selbst im Treffen. Ihm wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen; eine Kugel zerriß ihm die Epaulette; mehre andre durchlöcherten den Sürtout. Dieser brillante Soldat war allenthalben, wo die höchste Gefahr seine Gegenwart erheischte, indes weiß ich nicht, ob seine taktischen Dispositionen in dieser Schlacht besser getroffen waren als die des weiland Marschall St. Arnaud an der Alma. Gefangene scheint man nur wenige gemacht zu haben; auch wurde der Feind nicht verfolgt, sondern man gestattete ihm, beinahe unangefochten in seine Positionen zurückzukehren. Sein Verlust wird auf achttausend Mann an Todten und Verwundeten geschätzt.

Der Zweck des russischen Angriffs auf den englischen äußersten Flügelpunkt bei Inferman wird von einigen darauf gedeutet, daß man damit das

Observations- und Belagerungscorps momentan hätte trennen wollen, um Vortheile aus einer derartigen Eventualität zu ziehen, vielleicht darnach sogar einen der beiden Heertheile mit gesammelter Macht zu überwältigen. Andere sind der Meinung, es habe sich dabei nur um eine Diversion zu Gunsten eines großen Ausfalls aus der Festung gehandelt, welcher auch wirklich stattfand und infolge dessen drei Batterien der Belagerer beinahe völlig zerstört wurden. Wie dem nun auch sein möge, die Russen haben gezeigt, daß sie zu einer äußerst activen Kriegsführung befähigt sind, und zugleich die Kräfte besitzen, um denselben, gegenüber dem Heere der Verbündeten, einen offensiven Charakter zu geben.

Hier in Konstantinopel hatte man sich in den ersten Tagen der vergangenen Woche mit ganz anderen Erwartungen, als auf die Nachricht von einer derartigen Schlacht geschmeichelt und, wie auch ich Ihnen dies damals schrieb, die Wegnahme von Sebastopol in nächster Aussicht vermuthet. Neuerdings ist kaum noch die Rede von einem Sturm auf die Festung und es tritt dagegen eine andere Frage in den Vordergrund: die nämlich, ob die Russen im Stande sein werden, ähnliche Angriffe, wie der jüngste bei Inferman, demnächst zu wiederholen. Geschieht dies, dann wird man dem Platz gegenüber eine defensiv-beobachtende Stellung einnehmen und sich darauf beschränken müssen, die seither ausgeführten Arbeiten zu wahren, ohne im Stande zu sein, den gedeckten Vorgang weiterzuführen. Der Hauptaccent der Kriegsführung wird in diesem Falle nach der Ebene zwischen Inferman und Balaklava verlegt werden, wo es gilt, zwei Drittel der ganzen Armee zu vereinigen, um dem erneuerten Andränge zu widerstehen.

Natürlich wird dies nur ein Provisorium sein, aber ein solches, dessen Dauer erst mit der Ankunft der von Marseille her in Aussicht gestellten Reservearmee enden dürfte. Was man auf der Krim vor allen Dingen nöthig hat, ist, um es rund herauszusagen, die doppelte Zahl der bis dahin dort vereinigt gewesenen Truppen. Dieselben werden in diesem Augenblick nicht ganz 80,000 Mann ausmachen — man wird demnach neuer 80,000 Mann bedürfen, um die Dinge schnell zu Ende zu führen, Sebastopol zu nehmen, und über Bactschet Serai und Simpheropol vorrückend, den Angriff auf die Linie von Perekop zu verlegen.

Es scheint, daß man in Paris und London, namentlich am ersteren Orte, die Lage nicht als so schwierig sich vorgestellt hat, wie sie es ohne Frage seit zwei oder drei Wochen wirklich ist. Die Mittel, welche man bis heute in Anwendung gebracht hat, sind mindestens wenig noch den großen Dimensionen des vorgesezten Zweckes proportional. Zur Zeit langen auf einzelnen Dampfern nur erst ganze und halbe Bataillone an. Allerdings kann man die Zahl der wöchentlich eintreffenden Verstärkungen auf mehre tausend Mann

annehmen, aber ebensoviele und mehr werden durch eine einzige Schlacht wie die von Inkerman mit einem Schlage aus der Rechnung gestrichen, so daß man kaum annehmen darf, die Armee sei wirklich stärker geworden, als sie bei Eröffnung der Belagerung war.

Die Witterung war, im schroffen Gegensatz zu hier, bis zum Anfang der letzten Woche in der Krim sehr zufriedenstellend; nachher traten trübe Tage und Regengüsse ein, die indeß nicht lange andauerten. Der Herbst nimmt demnach in Taurien einen durchaus anderen Verlauf, als im Bosporus, wiewol vorauszusehen ist, daß der furchtbare Sturm, welcher, während ich Ihnen dieses schreibe, eben über Stambul dahinbraust, auch eine Witterungsänderung für die Nordgestade des Pontus herbeiführen und die rauhe Jahreszeit eröffnen wird.

Man bangt hier sehr davor, daß die tosenden Windstöße den Flotten bedeutende Verluste zufügen werden. Die ägyptische Marine büßte bereits in dem Orkane, welcher während der Nacht vom 30. zum 31. October wüthete, zwei größere Kriegsschiffe, nämlich einen Dreidecker und eine Fregatte ein, und das türkische Linienschiff Mahmudieh von 132 Kanonen gewann nur mit Mühe den Eingang der Meerenge, nachdem es viele Gefahren auf dem schwarzen Meere ausgestanden hatte.

In den letzten Tagen langten hier vier Linienschiffe des französischen Geschwaders von Sebastopol an; sie gehören der Abtheilung an, welche bei Gelegenheit des Angriffs auf die Forts am Eingang der Rhede sich im Feuer befanden, und gehen nach Toulon, um sich ausbessern zu lassen. Man vermist unter ihnen mit Befremden die „Ville de Paris“, welche bekanntlich bei jener Gelegenheit am meisten gelitten hatte. Möglich, daß man sie vorerst nach Sinope sendete, um im dortigen Arsenal die allerdrohlichsten Schäden zu repariren, bevor sie sich der Bevölkerung von Stambul zeigt.

Man kann nicht leugnen, daß dies alles Vorkommnisse sind, die zu manchen dunklen Besorgnissen Anlaß zu geben vermögen. Umsomehr ist es nothwendig, alle Sehnen und Muskeln anzuspannen, um Verluste auszugleichen, die schon groß sind, und wie die Dinge nun einmal liegen, mit jedem Tage durch andere vermehrt werden können. Um keinen Preis gebe man die Unternehmung auf. England liegt zu fern und seine Hilfsmittel für die Landkriegführung sind nicht schnell genug auszubeuten, als daß man heute an seine Thätigkeit und seinen Großsinn appelliren dürfte; aber Frankreich ist wol füglich im Stande, den vier französischen Divisionen in der Krim schnellstens drei oder vier weitere nachzusenden.

13. November.

In der Nacht von gestern zu heute wüthete hier ein Sturm, wie man ihn seit lange nicht erlebte. Die Wogen im Bosporus gingen hoch, und hätte

das Unwetter am heutigen Vormittag angedauert, so würden selbst die Dampfer es für unräthlich erachtet haben, zur Herstellung der Vermittlung zwischen den Schwesterstädten verschiedener Welttheile, Konstantinopel und Skutari, sich aus dem goldenen Horn hinauszuwagen.

Man ist hier in banger Erwartung in Hinsicht auf das mögliche Unheil, welches der Sturm auf dem Pontus in den Reihen der verbündeten Flotten angerichtet haben mag, zumal der Untergang des ägyptischen Dreideckers und der ihm beigegeben gewesenen Fregatte, an der Küste von Rumelien, bei Intäda und Kara Burnu, noch im frischen Angebenken ist. Gegen tausend Menschen fanden bei diesem Doppelschiffbruch ihren Tod; unter ihnen der Admiral Hassan Pascha, dem man in den höheren türkischen Beamtenkreisen, wo er bekannt und beliebt war, ein allgemeines Bedauern zuwendet.

Die Cholera wüthet nach wie vor in dem meiner Wohnung benachbarten Ortakoj; man rechnet, daß gegenwärtig täglich über dreißig Menschen sterben. Nichtsdestoweniger geschieht viel für die in ihren leichten Holzbuden lange Zeit den Nachtfrost und den durchschlagenden Regengüssen preisgegebenen Abgebrannten, für die es, neben ihren Leiden, ein glücklicher Umstand ist, daß der Sultan diesen Winter in Tschiraghhan residirt und von dem Glend in seiner Nähe unmittelbare Kenntniß nehmen kann.

Noch größere Scenen des Jammers als jenes Dorf sollen die französischen und englischen Lazarethe zur Zeit darbieten. Man wird nicht zu hoch greifen, wenn man annimmt, daß zur Zeit über zehntausend Mann darin aufgenommen sind. Die meisten davon sind Verwundete, die aus den drei Schlachten an der Alma, bei Balaklava und Inkerman herrühren, und zwar hat man auch viele hundert Russen neben Franzosen und Engländern in Pflege genommen. Wie es immer zu geschehen pflegt, wird die genaue Verlustliste bei den Treffen erst spät ermittelt; die an der Alma verwundeten und getödteten englischen Soldaten belaufen sich genau auf 2196 Mann. Ich könnte rund 2200 schreiben — allein ich will mich aufs strengste an die amtlichen Ermittlungen halten.

Wie Sie wissen, fehlte es eine Zeitlang im englischen Spital an so manchem. Man hat jetzt weniger Klagen, aber es wird die Besorgniß laut, daß die vorhandenen Räumlichkeiten nicht mehr ausreichen dürften, um demnächst die doppelte Zahl an Kranken und Verwundeten zu fassen, auf die man noch im Laufe des Winters rechnen muß. Bereits wurde die französische Armeeintendanz in die Räume der russischen Kanzlei verlegt, welche man vordem gesonnen war, gleich dem Gesandtschaftspalais selbst, unberührt stehen zu lassen. Vielleicht daß man sich später auch veranlaßt sehen wird, letzteres zu belegen. Soviel ich weiß würde damit gegen keinen Artikel des internationalen Rechts verstoßen werden, denn wenn zwei Staaten, wie Rußland und das osmanische

Reich, untereinander gebrochen haben, und so entschieden gebrochen, wie es hier der Fall ist, kann im Bereich des einen für den andern kein neutrales Gebiet respectirt werden.

Die Nachricht von der seitens des Kaisers von Rußland beschlossenen Wiederherstellung Polens mußte hier nothwendig einen tiefen Eindruck machen. Es ist das ein politischer Fechterstreich, der nicht minder gegen die beiden deutschen wie gegen die Westmächte zielt und nicht verfehlen wird, allen zugleich bedeutende, jetzt noch unberechenbar erscheinende Verlegenheiten zu bereiten. Wenn auch ein Theil der Polen sich damit nicht zufrieden geben wird, die Zustände des „Congresskönigreichs“ retablirt zu sehen — und soviel man weiß, beabsichtigt der Zar bis dahin noch nichts Weiteres — so haben doch hiesige Emigranten, wie man wissen will, der Diplomatie erklärt, daß die Maßregel ihres Wissens nicht alles Anklages unter dem polnischen Volke entbehren werde, und eine nationale Fraction jedenfalls sich bereitfinden lassen werde, auf diese Bedingungen hin mit Rußland zu gehen.

Die meisten Gesandten sind nun endlich aus dem Bosphorus, wo sie während des Sommers residirten, in ihre Winterpalais zu Pera zurückgekehrt. Das Signal dazu gaben die Herren von Bruck (österreichischer Internuntius) und Monsieur Benedetti (französischer Geschäftsträger). Nur Lord Redcliffe weilt nach wie vor noch in Therapia, und bewahrt aufs neue den obigen gegenüber eine Rückhaltung und Isolirungsjucht, die er nur eben in den letzten Tagen des September, mitten im Jubel über die Schlacht an der Alma, auf einige Tage hatte fallen lassen, und welche ihm seit Anbeginn der orientalischen Differenzen zur Regel geworden zu sein scheint. In den letzten Tagen hatte er wol Ursache mürrisch zu sein, denn die Dinge gehen nicht so wie man es erwarten durfte und im besondern wie man im Interesse der guten Sache wünschen muß.

Ein Besuch beim türkischen Kriegsminister.

Der Weg zum Seriaskerat oder dem osmanischen Kriegsministerium ist, obwol durch die winkligen Gassen Stambuls hindurchführend, darum nicht zu verfehlen, weil der hoch aufragende Ganginkulle (Brandthurm) oder Seriaskerthurm, welcher im Hofe dicht vor dem Haupteingange steht, und von allerwärts her gesehen werden kann, ihn für jedermann weist. Nachdem man eine der beiden Brücken passirt hat, nimmt man die Richtung auf den schlanken Bau, und kann nach zwölf bis funfzehn Minuten an Ort und Stelle sein. Eine Mauer schließt die verschiedenen Gebäude ein, welche das Seriaskerat